

(Bild: Colourbox)

Forschung fördern

Das Forschungskonzept des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen – Entstehung, Entwicklung und Erfahrungen

von Ellen Bareis und Arnd Götzelmann

Im Zuge der Zusammenführung der ehemaligen Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen – Hochschule für Sozial- und Gesundheitswesen – und der Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein – Hochschule für Wirtschaft – zur Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein im Jahr 2008 entstand der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen. Aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen war es nicht möglich, das Institut für Weiterbildung, Beratung und Forschung (IWBF) der alten Evangelischen Fachhochschule fortzuführen. Zugleich gab und gibt es großes Interesse an einem Ausbau der Forschungsaktivitäten und an einer nachhaltigen Unterstützungsstruktur für Forschung am Fachbereich in den Bereichen Pflege, Pflegepädagogik, Hebammenwesen und Soziale Arbeit – ein Interesse, das die Hochschulleitung ebenfalls unterstützt. Und auch der aktuelle hochschulpolitische Diskurs wie die zugehörigen Ministerien auf Bundes- und Landesebene formulieren das Ziel, Forschung an Fachhochschulen grundsätzlich auszubauen.

Trotz dieser Einigkeit auf unterschiedlichsten Ebenen ist es unter den gegebenen Rahmenbedingungen (hohes Lehrdeputat, wenig zusätzliche Ressourcen) allgemein schwierig, Forschung an Fachhochschulen zu realisieren. Für den Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen kommt erschwerend hinzu, dass es kaum möglich ist, zusätzliche Ressourcen durch Kooperationen mit privatwirtschaft-

lichen Unternehmen zu akquirieren. Fachbereichen im Kontext der Ingenieurs- oder Wirtschaftswissenschaften fällt dies strukturell leichter.

Idee der Forschungskonzeption und Entwicklungsprozess

In Abstimmung mit der Hochschulleitung beschloss der Fachbereich daher vor einigen Jahren, eine eigenständige Forschungskonzeption für jene Themenbereiche zu entwickeln, die auch in der Lehre am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen vertreten sind. Der Fachbereich stellte hierfür etliche eigene Ressourcen zur Verfügung. Im Zentrum der Überlegungen für eine Forschungskonzeption des Fachbereichs stand die Frage, wie Forschung im Rahmen fachbereichseigener und hochschuleigener Ressourcen sowie mit Drittmitteln aus öffentlicher Hand (Landes- und Bundesministerien, Kommunen, EU-Mittel etc.) und von Einrichtungen und Trägern im Non-Profit-Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens erfolgreich konzipiert werden kann.

Zudem wollte der Fachbereich in seinem Forschungskonzept im Sinne eines Status quo zusammenfassen, welche Forschungsthemen und -methoden aktuell im Fokus des Kollegiums stehen und dies als gegenwärtiges, wenn auch veränderliches Selbstverständnis des Fachbereichs formulieren. Zuletzt ging es um mögliche organisationale

Formen, wie Forschung am Fachbereich und an der Hochschule ein Rahmen gegeben werden könnte.

Zur Entwicklung der Forschungskonzeption entschied sich das Kollegium für einen „*bottom up*“-Ansatz. Dies bedeutete, die bestehenden Forschungsinteressen, Strukturen und Netzwerke zur Grundlage zu nehmen, um von hier aus über strategische Bündelungen (thematischer, methodologischer wie organisationaler Art) nachzudenken, die in eine Forschungskonzeption des Fachbereichs münden könnten. Im Jahr 2013 wurden mit allen hauptamtlich Lehrenden und wissenschaftlichen Assistentinnen und Assistenten, die dazu bereit waren, leitfadengestützte Gespräche über ihre bisherige Forschungserfahrungen, über aktuelle Forschungsfragen, ihre Einschätzung der notwendigen Ressourcen von Seiten des Fachbereichs oder der Hochschule und der Frage der möglichen Organisation von Forschung am Fachbereich geführt.

Hinzu kamen andere Quellen, wie die Forschungsevaluation des damaligen Evaluationsbeauftragten Professor Dr. Wolfgang Krieger von 2010/11, eine bundesweite Recherche bezüglich der Forschungsaktivitäten und -positionierungen anderer Fachbereiche in den gesellschaftlichen Feldern Soziales und Gesundheit auf Basis der Internetpräsenzen und die Diskussion verschiedener Zwischenergebnisse zur Entwicklung der Konzeption in den Gremien des Fachbereichs, insbesondere in der Konferenz der hauptamtlichen Lehrenden.

Die im März 2014 vom Fachbereichsrat verabschiedete Forschungskonzeption des Fachbereichs besteht aus drei Abschnitten: aus inhaltlich-methodologischen Positionierungen im Sinne eines „Forschungsprofils des Fachbereichs“, aus einem handlungspraktischen Teil, der sich in kurzfristige und mittelfristige Vorschläge und längerfristige Strategien differenziert, und schließlich aus ersten Überlegungen zu Organisationsformen und zum Umgang mit Forschungsfreistellungen. In den letzten Jahren wurden ergänzend die ethischen Implikationen von Forschung im Sozial- und Gesundheitswesen diskutiert. Die Überlegungen hierzu bilden den letzten Teil der folgenden Ausführungen.

Forschungsprofil des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesens

Der Fachbereich begreift Forschung als wichtigen Teil von Wissenschaft, der sich kritisch mit gesellschaftlichen Ent-

wicklungen auseinandersetzt, und somit auch in gesellschaftliche Diskurse eingreift. Basis des Forschungsprofils ist somit ein Verständnis „kritischer Wissenschaft“, das die Bereiche „Soziale Arbeit“ und „Pflege und Gesundheit“ sowie die Wissenschaft selbst geprägt sieht von gesellschaftlich bedingten oder aus der individuellen Lebensführung entsprungene Spannungsverhältnissen und Widersprüchen:

1. zwischen institutionalisierten Angeboten mit ihrer administrativen, ökonomischen, juristischen, selbsterhaltenden Organisationslogik und den adressierten Nutzerinnen und Nutzern mit ihren subjektiven Vorstellungen vom guten Leben, mit ihrem Eigensinn und ihren spezifischen Bedürfnissen,
2. zwischen wissenschaftlich-akademischer Ausbildung mit ihrer Freiheit, ihren berufsethischen Idealen, ihren hohen fachlichen Ansprüchen an gute Praxis und der Realität des Berufsalltags mit Leistungsdruck, Personal- und Ressourcenmangel sowie problematischen Arbeitsbedingungen.

Aus diesen Widersprüchen ergeben sich für die Forschung unter anderem Aufgaben praxis-, institutionen- und alltagsbezogener Forschungsbezüge sowie der Weiterentwicklung von wissenschaftlichen Begrifflichkeiten und Theorien.

Der Fachbereich zielt dabei nicht zuerst auf Quantität durch möglichst umfangreiche Einwerbung von Drittmitteln, sondern auf Qualität der Forschung, die sich in einer Vielfalt von Projekten Lehrender und Studierender spiegelt. Ohne quantitative Methoden abzuwerten, haben hier doch qualitative Erhebungsmethoden und dialogisch-kooperative Verfahren große Bedeutung. Dazu gehören auch die Weiterentwicklung der traditionell am Fachbereich beheimateten ästhetischen Forschungsmethoden und eine entsprechende Methodentriangulierung beziehungsweise „mixed methods“.

Handlungspraxis von Forschung

Um das Forschungsprofil umzusetzen und Forschung am Fachbereich zu motivieren, zu kommunizieren und zu institutionalisieren, wurden folgende Elemente seit 2014 neu eingeführt:

1. Forschungstag: Einmal jährlich treffen sich hauptamtlich Lehrende und interessierte Studierende zu

einem Austausch über laufende Forschungsprojekte, relevante Forschungsthemen und Ergebnisse der Forschungssemester. Gut zwanzig Personen haben an den vier Forschungstagen 2014 bis 2017 jeweils teilgenommen.

2. Lehrforschungstag: Die curricular in den Bachelor- und Masterstudiengängen des Fachbereichs verorteten studentischen empirischen Forschungsprojekte werden einmal im Jahr einer internen wie externen fachlichen Öffentlichkeit vorgestellt und studien-gangsübergreifend und interdisziplinär diskutiert. Die vier größten Lehrsäle reichten in den letzten Jahren für diese Veranstaltung kaum aus.
3. Methodenworkshop: Der kollegiale Austausch über Forschungsmethoden bietet gute Möglichkeiten zur Verständigung über Forschungspraxis, -perspektiven, -haltungen und -ethik. Einmal jährlich wird – teilweise gemeinsam mit externen Referentinnen und Referenten – über ausgewählte empirische Methoden angewandter Forschung berichtet und diskutiert. Die Teilnehmendenzahlen schwankten hier stark.

Mittel- und langfristig sollen weitere Maßnahmen folgen, wie etwa der Aufbau einer regionalen Forschungsdatenbank der Fachbereichsprojekte, das Zugänglichmachen von Publikationen aus dem Kollegium, eine Datenbank der Abschlussarbeiten Studierender und ein Informationssystem für Forschungsförderung und Publikationsmöglichkeiten sowie die Unterstützung von Antragsstellungen und Durchführung größerer und kleinerer Forschungsvorhaben.

Organisationsformen der Forschung und Umgang mit Forschungsfreistellungen

Eine Strategiegruppe für Forschung begleitet die Realisierung dieser Forschungsstrukturen am Fachbereich. Gegebenenfalls soll sie später in einen formalen Forschungsausschuss des Fachbereichs übergehen. Die Diskussion über ein fachbereichsbezogenes Forschungsinstitut ist im Gang. Zwischenzeitlich wird daran gearbeitet, eine Onlineplattform für Forschung am Fachbereich zu entwickeln.

Seit längerem hat der Fachbereich ein im Kollegium abgestimmtes Regularium für die Forschungsfreistellungen nach der Hochschullehrverordnung des Landes implementiert. Regelmäßig werden so Forschungssemester beantragt, durchgeführt und interessante Forschungsergebnisse erzielt. Für die Durchführung oder Leitung

von Drittmittelforschungsprojekten kann auf Antrag eine Freistellung von zwei bis vier Semester für hauptamtlich Lehrende je nach Größe des Projektes gewährt werden. Im Bereich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses will der Fachbereich Zugänge zu Studien- und Promotionsstipendien erleichtern. Für Promotionsinteressierte in der Sozialen Arbeit gibt es im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Hochschule ein gemeinsames Forschungskolloquium.

Ehrenamtliche Gutachtertätigkeiten bei Stiftungen und Non-Profit-Organisationen sollen zukünftig stärker gefördert und unterstützt werden. Ob auch die Durchführung von Fachkongressen, wissenschaftlichen Tagungen, die Publikation von Forschungsergebnissen, die gutachterliche Beteiligung der Lehrenden an Promotionsverfahren et cetera konkrete Formen der Unterstützung durch den Fachbereich oder die Hochschule finden kann, bleibt zu diskutieren.

Forschungsethik

Da Forschung im Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens vielfach mit sogenannten vulnerablen Gruppen zu tun hat und sich vielfältige ethisch-moralische Fragen bei der Beforschung von Praxis und dem Mit-Forschen in der Praxis ergeben, haben die Gremien mehrfach über Ethik und Forschung diskutiert. Hier wurde vereinbart, dass zunächst die hauptamtlich Lehrenden, die Studierende bei ihren Forschungsprojekten betreuen, verantwortlich für ethische Fragen angewandter Forschung sind. Sie können sich etwa am „Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS)“ orientieren oder am „Entwurf eines Ethikkodex für pflegewissenschaftliche Forschung“ der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft.

Bei spezifischen forschungsethischen Fragen oder Problemen kann der Fachbereich eine Ad-hoc-Kommission einsetzen. Erstmals kam eine solche Kommission mit vier Mitgliedern und einem Gast Anfang 2016 für das BMBF-Projekt „Eb – Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung – Evidenzbasierte Bedarfserschließung und vernetzte Kompetenzentwicklung – Teilprojekt Pflege und Gesundheit“ zusammen, um Fragen des forschenden Umgangs mit vulnerablen Patientengruppen und des Datenschutzes zu prüfen, zu diskutieren und ein

forschungsethisches Gutachten abzugeben, die Publikationen über Projektergebnisse in Fachzeitschriften ermöglicht.

Die geschilderte Erarbeitung der Forschungskonzeption auf Empirie gestützter und demokratischer Basis und die Maßnahmen zu ihrer Umsetzung haben im Fachbereich seit 2014 zu einer grundsätzlichen Neuausrichtung von Forschung, zu erhöhter Forschungsmotivation bei Lehrenden und Studierenden, zu einem geregelten Forschungsaustausch und zu guten Perspektiven für eine weitere

Forschungsförderung geführt. Vieles davon ist außerhalb des Fachbereichs und der Hochschule bislang noch wenig wahrnehmbar geworden. Aufgabe der nächsten Zeit wird es sein, die Forschungsstrukturen, -fördermöglichkeiten und -ergebnisse einerseits sichtbarer zu machen, und andererseits mit den neu aufkommenden Forschungsanstrengungen der Hochschule zu vernetzen. Bleibende Aufgabe ist die Motivation zur und die Förderung von Forschung an Fachbereich und Hochschule.



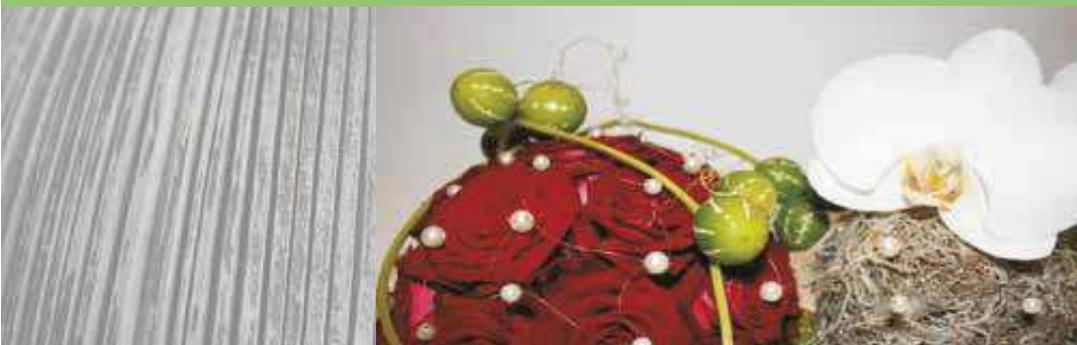
Prof. Dr. Ellen Bareis

Dekanin Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen
Tel. 0621/5203-531
ellen.bareis@hs-lu.de



Prof. Dr. Arnd Götzelmann

Forschungsbeauftragter
Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen
Tel. 0621/5203-555
arnd.goetzelmann@hs-lu.de



Kreative Floristik

Hochzeitsfloristik

Brautsträuße
Autoschmuck
Tischdekoration
Kirchendekoration
Raumdekoration

b2c

**Blumen im
Wochenabo für den
Schreibtisch oder
Empfang**

Blumensträuße für
Mitarbeitergeburtstage
Dienstjubiläen
als Dankeschön
Genesungssträuße

Veranstaltungsfloristik
Tischdekoration
Stehstischdekoration
Raumdekoration

Mietpflanzen
Indoor-Pflanzen
Outdoor-Pflanzen

b2b

Frankenthaler Straße 108
67059 Ludwigshafen

Telefon 0621.5916555
Telefax 0621.5916550

info@blumenhaus-kullmann.de

www.blumenhaus-kullmann.de

